

gefügt, die einen reizvollen Kontrast zu den Holzschnitten der frühen Neuzeit bilden. Der erläuternde Text führt zur Geschichte der Abbildung hin und enthält Hinweise auf die heutige Verwendung der Pflanze. Zu Recht weisen Autoren und Verlag darauf hin „dass dieses Buch kein medizinischer Ratgeber ist“, sondern vielmehr „kulturgeschichtliche Darstellungen“ enthält, die „keinesfalls Anleitungen zur praktischen Nachahmung“ geben wollen. Nun kann man Honig ja durchaus auch als Laie auf seine arzneiliche Wirksamkeit untersuchen, bei Quecksilber oder Rizinus empfiehlt sich jedoch äußerste Vorsicht! Die Reihenfolge der Darstellung pflanzlicher, tierischer oder mineralischer Arzneimittel wird durch Titelblätter oder szenische Darstellungen unterbrochen, die den Betrachter am Leben des 16. Jahrhunderts teilnehmen lassen, das uns Heutigen wie ein Bild in einem fernen Spiegel vorkommt.

Nochmals: Ein rundum gelungenes Buch, das auch dann, wenn die Ausstellung beendet sein wird, eine Augenweide und Lesefreude bietet.

*Wolf-Dieter Müller-Jahncke*

**Vil gute Bucher zu Sant Oswalden. Die Pfarrbibliothek in Zug im 15. und 16. Jahrhundert, hrsg. von Michele C. Ferrari, Zürich: Chronos-Verlag 2003, 133 Seiten, zahlr. Abb. ISBN 3-0340-0665-9**

Vor allem durch die beiden überregionalen Großprojekte „Mittelalterliche Bibliothekskataloge“ und „Historische Buchbestände“ sind wir über die Tatsache informiert, dass auch Landpfarreien und erst recht Kirchengemeinden in kleinen und mittleren Städten über äußerst wertvolle Bibliotheksbestände verfügen können. Den-

noch ziehen nur selten solche vom Umfang eher begrenzten, jedoch inhaltsreichen und mit teils überraschenden Zimelien bestückten Bestände den Blick der Forschung und der allgemeinen Öffentlichkeit auf sich. Dies erfolgte nun beispielhaft bezüglich der Kirche St. Oswald im schweizerischen Zug, einer Kirche, die 1480 eingeweiht wurde, jedoch nicht die Pfarrrechte innehatte und bis heute nicht erlangen konnte. Der Bau beruht auf der von den Stadtbürgern unterstützten Initiative des Magister artium Johannes Eberhart, ebenfalls Zuger Bürger und Pfarrer von Weggis am Vierwaldstätter See. Eberhart beschaffte Grundstück, Finanzen und nicht zuletzt Oswaldreliquien; sein Verdienst war es zudem, in der Zeit von 1480 bis 1497 den Grundstock für eine Bibliothek gelegt zu haben, die über der Sakristei einen eigenen, aktuell nicht mehr bestehenden Raum erhielt.

Diese bis heute wohl fast unversehrt erhaltene Pfarrbibliothek von Zug, welche der Herausgeber in den Mittelpunkt seiner universitären Übungen in Zürich und eigenen praktischen Erschließungsarbeiten stellte, bildet auch den Gegenstand der hier anzuzeigenden Publikation. In dieser findet sich auch einleitend eine kirchengeschichtliche Einordnung der Aufbauphase, wobei die Verfasserin von ihrer Dissertation über Pfarrbenefizien profitieren und zahlreiche landestypische Hintergrundinformationen beisteuern konnte. Sodann (S. 21–38) verschafft Michele C. Ferrari einen Überblick über die das letzte Viertel des 15. Jhs. ausfüllende kirchliche Bibliotheksgeschichte: Trotz fehlenden Katalogs konnten viele Sekundärinformationen den erhaltenen Büchern selbst, aber auch dem wohl sehr ergiebigen Baurodel der Kirche entnommen werden, so dass stets der

administrative Zusammenhang gewahrt ist, so die Tatsache, dass eigene Schreiber für die Handschriften beschäftigt wurden, oder auch die auffällige Menge dort erwähnter liturgischer Bücher (Liste S. 28). Ansonsten werden die bibliotheksgeschichtlich relevanten Fragen jedenfalls angerissen (Buchbeschaffung, Bestandsbildung etc.). Andere Beiträge dieses Sammelbandes beschäftigen sich mit Detailfragen und besonderen Ausgaben der Bibliothek, so zunächst ein Aufsatz über die datierten Bände ab 1504, dann ein Überblick und eine Detailstudie über die heterogene Sammelhandschrift Cod. 4, eine auswertende Teiltranskription von Müntzingers Kommentar zum „Pastorale novellum“ in Cod. 7, eine Ausarbeitung über einen botanisch-medizinischen Text (Macer Floriud) in Cod. 21, eine Darstellung zu einem reich illustrierten Text aus der Gattung der Visionsliteratur in Cod. 22, einen Beitrag über die in der Inkunabel Inc. 10 gefundene musikwissenschaftlich relevante Handschriftenmakulatur sowie schließlich eine Studie zu hebräischer Handschriftenmakulatur in der gedruckten Bibel Inc. 27. Ferner berichtet ein Restaurator über seine Bemühungen, das Beichthandbuch „Summa Astesana“ des Cod. 1, welches eine Eisengallustintenkorrosion aufweist, zu stabilisieren. Der Beitragsreigen wird abgeschlossen durch den vom Herausgeber zu verantwortenden Katalog (S. 119–130) der 23 mittelalterlichen Handschriften und der 48 Inkunabeln der Zuger Bibliothek. Jeder Katalogeintrag enthält eine Formal- und Inhaltsbeschreibung, Kommentierung und bibliographische Angaben; angefügt wurde ein Verzeichnis der 15 neuzeitlichen Handschriften, leider nur mit äußerst kursorischen Angaben. Es

fällt auf, dass die einzelnen Stücke nicht gleichmäßig intensiv erschlossen wurden (einige mit Erstreckungsangaben der Texte, andere nur mit allgemeinen Angaben). Zudem sind in den beiden Handschriftenkatalogen lediglich drei liturgische Bücher (Graduale von ca. 1500, ein Benedictionale von ca. 1680 und ein Chorbuch von 1712) aufgeführt; da diese Gattung nur selten in eigentlichen Bibliothekskatalogen und -beständen erscheint, wüsste man angesichts der Baurodelnotizen gern mehr.

Die vorliegende Veröffentlichung bietet einen guten Einblick in den historischen Bibliotheksbestand und das geistige Umfeld ihrer Entstehung. Zudem werden für ausgewählte Stücke bereits Detailstudien vorgelegt und der Forschung zugänglich. Mit der sehr ansprechenden und farbig illustrierten Publikation konnte die Aufmerksamkeit auf den Zuger Bestand gelenkt werden. Der Rezensent hat einen ähnlichen Weg beschritten, um ein größeres Erschließungsprojekt (im niederrheinischen Kempen) für die Unterhaltsträger plausibel und attraktiv zu machen und über den Umweg der gleichsam musterhaften Auswertung den Sinn der zuvor nötigen Bearbeitungsphase zu erklären: Gerade für bibliothekarische Laien in den Beschlussgremien kann es nützlich sein, die künftige Auswertbarkeit gleichsam exemplarisch zu antizipieren. Vielleicht gelingt es dem Zuger Projekt und vergleichbaren Initiativen, auch allgemein auf die Situation kleinerer historischer Bestände im kirchlichen Besitz aufmerksam zu machen und die Gemeinden zu gleichem Vorgehen zu ermutigen. Für das schweizerische Zug bleibt zu hoffen, dass vor allem die Handschriften – auch die neuzeitlichen – einer endgültigen kodikologischen Beschreibung

zugeführt werden können und dann ein Gesamtüberblick (einschließlich des Hinweises auf Parallelüberlieferungen, prosopographisch nutzbare Besitzeinträge etc.) geschaffen wird. Erst durch die Einbeziehung möglichst vieler derartiger Bestände erwächst ein Fundus an Informationen, welche – über die buchkundlichen und bibliotheksgeschichtlichen Daten, die das Profil einer „typischen“ mittelalterlichen Pfarrbibliothek liefern, hinaus – Aussagen über die Leseinteressen und damit über den Bildungsstand der Geistlichkeit einer Region oder eines Zeitabschnitts zu treffen erlauben.

*Hanns Peter Neuheuser*

**Frömmigkeit & Wissen: Rheinisch-westfälische Kapuzinerbibliotheken vor der Säkularisation. Katalog zur Wanderausstellung aus Anlass des Gedenkjahres 1803/2003, erarbeitet von der Arbeitsstelle Historische Bestände in Westfalen, Universitäts- und Landesbibliothek Münster...** hrsg. von Reinhard Feldmann, Reimund Haas, Eckehard Krahl. Münster, Universitäts- u. Landesbibliothek und die Bibliothek der Kapuziner, 2003. 151 S. Pappbd. Klein-Folio.

ISBN 3-931174-08-5

(Eine Besprechung unter kunsthistorischem Aspekt)

Das bibliophil aufgemachte, an Platz nicht sparende Buch zeigt anhand der säkularisierten Buchbestände, wie der Bildungsstand und die Gelehrsamkeit im Kapuzinerorden der Rheinisch-westfälischen Provinz beschaffen war. Dieser Orden war als welt- und bildungsverachtende Einsiedlergemeinschaft aufgetreten, stellte sich aber sehr bald den Erfordernissen eines missiona-

rischen Wirkens und richtete Studien und zunächst sehr kleine Bibliotheken ein. Die Konkurrenz mit den benachbarten Seelsorgsorden führte zu einer Angleichung und zu entsprechenden Bibliotheken. Welchen Umfang die literarische Produktion der Ordensmitglieder schließlich hatte, zeigt die hervorragende Bibliographie des Bernardus a Bononia (*Bibliotheca scriptorum Ordinis Minorum Sancti Francisci Capuccinorum, Venetiis 1747*), für Bayern Maximilian Pöckl, *Die Kapuziner in Bayern, Sulzbach 1826*.

In einleitenden Kapiteln stellt zunächst Leonhard Lehmann OMCap. Geist und Geschichte der franziskanischen Orden und den Weg zur Entstehung von Kapuzinerbibliotheken dar, dann Reimund Haas die Geschichte des Ordens und seiner Bibliotheken im Rheinland und Westfalen. Letztere waren vielfach im Obergeschoss des hinter dem Hochaltar liegenden Betchors (ähnlich auch bei den Unbeschuhten Karmelitern) untergebracht. Das letzte Kloster wurde 1834 aufgehoben und erst 1851 wurde die Provinz neu gegründet. Die meisten der noch erhaltenen Buchbestände befinden sich nicht mehr in Ordensbibliotheken. Wenn auch in Werne die alte Klosterbibliothek noch erhalten ist (*Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland, Bd.4, 1993, S. 340*), wird die Ausstellung anscheinend ausschließlich von der Universitäts- und Landesbibliothek Münster beschickt. Weitere Beiträge behandeln das „Wappen“ des Franziskanerordens und das *Manuale Chori* der Kapuziner von 1928.

Der Katalogteil ist systematisch angelegt und schildert den literarischen und wissenschaftlichen Charakter der Gruppen und der einzelnen (es sind 43)